Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 24. März 1885.

Soldaten als Treiber.

Eine für die deutsche Militärverwaltung höchst unangenehme Debatte fand kürzlich im deutschen Reichstage statt, und man hörte es dem Kriegsminister trotz seiner Schneidigkeit wohl an, daß ihm unbehaglich zu Muthe war. Beim Etat der Heeresverwaltung bemerkte nämlich der Abg. Bebel: Zu Ende Januar d. J. berichteten die Zeitungen, daß bei einer Hofjagd in Kassel 200 Soldaten der Kasseler Garnison als Treiber verwendet worden seien; bei dieser Gelegenheit sollen 4 von ihnen angeschossen worden sein, darunter ein Unterofficier so schwer, daß er in das Garnisonslazareth geschafft werden mußte. Ich sehe in dieser Art der Verwendung unserer Truppen eine grobe Ungehörigkeit, die nur durch den unbedingten Gehorsam erklärlich wird, mit dem sich die Soldaten den Befehlen wie den Wünschen der Vorgesetzten in jeder Richtung zu unterwerfen haben, einerlei ob es sich um dienstliche oder außerdienstliche Zwecke handelt. Ich erwarte, daß der Kriegsminister heute positiv erklärt, ob die Officiere berechtigt sind, Soldaten zu derartigen Dienstleistungen für ihre privaten Vergnügungszwecke heranzuziehen, und daß er andernfalls die Wiederkehr solcher Mißbräuche unmöglich macht.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Die Verwendung von Soldaten als Treiber bei den Jagden erfolgt nicht auf dem Wege des Commandos. Wenn Mannschaften, welche ihrer aktiven Dienstpflicht genügen, bei den Treibjagden Verwendung finden, so wird unter keinen Umständen auch nur ein Mann dazu gezwungen; es ist das eine freiwillige Leistung, ein Befehl wird nicht erlassen. Die Leute werden dafür honorirt und thun es, wie ich Ihnen nebenbei versichern kann, sehr gern. Der Soldat hat im Allgemeinen schon eine Neigung, sich an der Jagd zu betheiligen. Es ist das ein männliches und anständiges Vergnügen. (Lachen links.) Ich höre dort lachen; ich bedauere wirklich, daß auf jener Seite so wenig Jäger sitzen.

Abg Richter: Es ist mir sehr wohl bekannt, daß die Soldaten als Treiber nicht commandirt werden; indessen bei den großen discretionären Befugnissen, welche die Vorgesetzten im Militärdienste über ihre Untergebenen haben, ist der Begriff der Freiwilligkeit sehr oft sehr zweifelhaft, zumal nach der Theorie vom unbedingten Gehorsam. Aber auch die volle Freiwilligkeit vorausgesetzt, entsteht die Frage: Wo bleibt der Dienst? Mir ist vielfach versichert worden, den Dienst haben die Uebrigen zu thun und zwar um so mehr Dienst, um ihre Kameraden für die Treibjagden frei zu machen. Mir scheint auch diese männliche, anständige Beschäftigung, von der der Kriegsminister sprach — nota bene an der Jagd nehmen die Soldaten nicht Theil, sondern nur am Treiben (Heiterkeit links) — für die Schonung der Uniform nicht besonders zuträglich. Verschiedene Male haben wir es im Interesse der Finanzen verlangt, wie früher die Soldaten nicht schon mit dem 5. November einzustellen, sondern zu einem späteren Termin, zumal im November und December der Dienst keine besonderen Anforderungen erheischt. Diese Forderung ist von der Regierung auf's entschiedenste zurückgewiesen worden; sie hat sich auf das Septennat berufen und erklärt, sie könne auch nicht einen einzigen Tag von der Dienstzeit missen, ohne die Wehrhaftigkeit in Frage zu stellen. Wenn man nun sieht, daß die nationale Wehrkraft nicht durch solche Dinge, wie die Verwendung von Soldaten als Treiber in Frage gestellt wird, so ist das ein neuer Beweis dafür, daß die gegenwärtige Dienstzeit in ihrem Umfange nicht gerechtfertigt ist, daß man bei einer Beschränkung der Verwendung der Soldaten auf das, wozu sie bestimmt sind, auf die Ausbildung für den Kriegsdienst, auch mit kürzerer Dienstzeit auskommen kann. (Lärm rechts.) Wenn dem Soldaten die Wahl gestellt wird, so zweifle ich nicht, daß er gern auf die sogenannte männliche und anständige Verwendung als Treiber verzichten und lieber etwas früher zu seinem bürgerlichen Beruf zurückkehren wird.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Herr Richter hat gesagt, daß es eine eigenthümliche Sache mit der Freiwilligkeit in der Armee sei; aber Niemand wird leugnen können, daß Soldaten auch freiwillig ihren Officieren etwas zu Liebe thun. (Lachen links.) Wer das belacht, der weiß einfach nicht, daß, wie der Officier jeden Augenblick bereit ist, für den Soldaten einzutreten, so auch der Soldat. Wenn die Herren das nicht wissen, so sollten sie sich noch nachträglich zum Freiwilligendienst melden. (Heiterkeit.) Ernster ist die Frage des Abgeordneten Richter, wo dann der Dienst bleibe. Auf diese Frage aber haben die Officiere nur ihren Vorgesetzten in der Armee eine Auskunft zu ertheilen. (Unruhe links.) Die heutigen Angriffe auf die Armeeverwaltung wundern mich nicht; wenn irgendwo der Armee etwas am Zeuge zu flicken ist, wenn das Wild aufgespürt ist, kann ich heute ja wohl sagen, wird die ganze Meute laut. Sie wundern mich vor allen bei dem Herrn Vorredner nicht, der sich ja zum Vertreter aller Angriffe auf die Armee gemacht hat. (Große Unruhe links.) Herr Richter hat weiter gemeint, man solle, anstatt den Soldaten für Treibjagden zu verwenden, lieber eine Verkurzung der Dienstzeit eintreten lassen. Aber seine Argumente ziehen nicht! Ich würde es nicht billigen, wenn Rekruten auch nur in vereinzelten Fällen zu Treibjagden verwendet würden. Wenn aber die Tage, die zur Treibjagd verwendet werden, wirklich zu einer Verkürzung der Dienstzeit verwendet werden sollten, so würde die Verkürzung nur eine geringe sein.

Abg. Bebel: Ich bin mit Herrn Richter einverstanden, daß von einer Freiwilligkeit bei den Soldaten nicht viel die Rede sein kann. Natürlich! Ich möchte den Soldaten sehen, der es wagte, einem Wunsche seines Vorgesetzten nicht nachzukommen. Der Herr Kriegsminister hat gemeint, daß eine wesentliche Verkürzung der Dienstzeit nicht herbeigeführt werden könne, wenn man aufhöre, die Soldaten zu Treibjagden zu verwenden; aber die mißbräuchliche Verwendung von Soldaten ist doch auch bei anderen Dienstleistungen bemerkt worden. Ist es doch allbekannt, daß jeder Unterofficiersfrau ein männlicher Dienstbote zur Verfügung steht. (Widerspruch rechts.) Allerdings nicht auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, sondern auf Grund der Gewalt, welche der Herr Unterofficier ausübt. (Erneuter Widerspruch rechts.) Gehen Sie doch in einer Garnisonstadt auf den Markt. Sie können dort stets Unterofficiersfrauen in Begleitung von Soldaten mit Henkelkörben sehen.

Hierauf machte Windthorst noch einige bissige Bemerkungen. Er sagte u. A., es freue ihn immer, die jungen Soldaten in Begleitung der Unterofficiersfrauen auf dem Markte zu sehen, denn dadurch werde auch ihr Gemüth gebildet. Der Kriegsminister schwieg.

37 gerettete Leben.

Vor Kurzem hat der Capt. Jack Hussey in New York den 37. Menschen unter eigener Lebensgefahr lebend aus dem Wasser gezogen. Bei dieser Gelegenheit hat der sonst ziemlich wortkarge, außerordentlich zuverlässige Thorhüter von Castle Garden nicht vermeiden können, einzelne Züge aus seinem Leben zu erzählen. Hussey, dem ein Paar große blaue Augen in dem wettergebräunten, mit grauem Schnurr- und Kinnbarte geschmückten Gesichte förmlich lachen, wurde in dem Städtchen Castlemurtha in der Grafschaft Cork in Irland am 24. Juni 1828 geboren. Schon als kleiner Knabe war er ein trefflicher Schwimmer. Er hat damals bereits mehreren Kameraden, mit denen er badete, das Leben gerettet, doch sind diese Fälle unter den Rettungen, die seinen Namen im ganzen Lande bekannt gemacht haben, nicht mitgezählt. In seinem 23. Lebensjahre kam er nach New York und verdiente seinen Lebensunterhalt als Kärrner. Dann arbeitete er in Illinois am Bau der Rock Island Eisenbahn, kehrte nach Vollendung der letzteren nach New York zurück und war von da ab bei den Piers 45, 46 und 47 am East River bei dem Ein- und Ausladen der Schiffe als „Longshoreman" thätig.

Die Frau, mit der Hussey beinahe 32 Jahre verheirathet ist, war die erste Person, welche derselbe in Amerika vom Tode durch Ertrinken gerettet hat. Er befand sich während einer Reise von Chicago nach New York auf einem kleinen Dampfer, der den Erie See befuhr. Am 17. April 1853 wurde das Schiff in Folge eines ganz unerwartet losgebrochenen Sturmes leck und sank zwei Meilen von Dunkirk. Passagiere und Mannschaft wurden glücklich in die Boote gerettet, während der Fahrt nach dem Ufer aber fiel aus demselben Boote, in dem sich Hussey befand, eine junge Dame in Folge des hohen Wogenganges in's Wasser. Hussey sprang ihr nach und schwamm mit ihr durch die erregten Wellen, bis beide von einem der Boote aufgenommen wurden. Hussey, der weder lesen noch schreiben gelernt hat und damals „von den Frauenzimmern nichts wissen wollte", sagt, als er das Mädchen in seinem Arme gehalten, sei es ihm klar geworden, die müsse er heirathen oder keine. In Dunkirk hatten beide Leute natürlich die Kleider gewechselt und den Zug nach New York bestiegen. Hussey saß neben der jungen Dame, die ihm wieder und wieder ihre Dankbarkeit aussprach, brachte aber kein Wort über die Lippen. In Jersey City gingen beide nach dem Fährboote und dort unternahm Hussey „das größte Wagniß seines Lebens." Er drückte die Augen zu und fragte seine Nachbarin: „Wollen Sie mich heirathen?" Diese sagte nach kurzem Zögern: Ja, und theilte dem Bräutigam, der hierauf gar keinen Werth legte, mit, sie sei eine arme Waise, heiße Elizabeth Dooney und sei auf der Reise nach Boston begriffen, um dort einen Dienst anzutreten. Aus der Reise wurde nichts, das Paar ließ sich sofort bei seiner Ankunft in New York trauen, und die Ehe, aus der drei Töchter und ein Sohn hervorgegangen sind, ist äußerst glücklich geworden.

Der erste Mensch, den Hussey in New York aus dem Wasser rettete, war ein chinesischer Matrose, der von einem mit Thee beladenen Schiffe in den Fluß gefallen war. Die meisten Leute, die der Mann später den Wellen entrissen hat, waren Ausländer, vorwiegend Dänen und Schweden. Er kann sich nur bei einzelnen wenigen ihrer Namen erinnern. Klingende Belohnungen sind ihm von einzelnen Geretteten angeboten worden, er hat nie einen Cent angenommen. Die meisten Menschen, die er aus dem Wasser holte, waren arme Teufel. Einige Leute, die Hussey dem Leben zurückgab, hatten Selbstmord beabsichtigt und überschütteten den Mann, der sein Leben für sie gewagt hatte, mit Vorwürfen, ja er mußte sich sogar gegen Mißhandlungen derselben vertheidigen. So ging es ihm auch im letzten Falle, wo ein wahnsinniger Schwede, kaum auf dem Lande angelangt, sich auf den Capitän stürzte und nur mit Hilfe von fünf kräftigen Männern überwältigt und gebunden werden konnte.

Hussey besitzt zahlreiche goldene und silberne Lebensrettungsmedaillen, von denen ihm zwei durch besondere Acte des Congresses verliehen worden sind. Eine der letzteren zeigt die Inschrift: „Dem Capitan John Hussey für zwei unter großer Gefahr für sein eigenes Leben am 15. und 16. Juni 1877 aus dem East River gerettete Menschenleben" Ebenfalls mit Lebensgefahr hat Hussey am 9. September 1871 sieben Pferde bei Pier 47 aus dem Wasser gezogen und hierfür von dem Präsidenten des Thierschutz-Vereines Henry Bergh eine große silberne Medaille erhalten.

Sein gegenwärtiges Amt verwaltet Hussey in einer Weise, die den Einwanderern zum Segen gereicht. Er hält das Gesindel, welches sich an den Immigranten zu bereichern versucht, höchst erfolgreich von denselben fern und ist hierzu vermöge seiner Kenntniß einer Anzahl verdächtiger Persönlichkeiten wie Wenige befähigt. Er heißt und ist der „Schrecken aller Gauner und Bummler, die bei Castle Garden sich herumtreiben."

Unter dem Eise.

Mit bewundernswerther Geistesgegenwart hat sich kürzlich ein 14jähriger Knabe, während er von einem reißenden Strome unter dem Eise fortgeführt wurde, am Leben erhalten. Vorigen Sonntag fuhren zahlreiche Knaben aus dem Städtchen Saxton, Pa., auf dem Eise des Flusses Juniata Schlittschuhe. Charles Enyeart brach ein. Weiter unten im Flusse befanden sich mehrere Löcher im Eise. Beim ersten derselben kam der Knabe zum Vorschein und suchte sich am Eise festzuhalten. Seine Kameraden Frank Williams und Fred Dolson eilten ihm zu Hilfe, brachen ein und wurden fortgerissen. Gleich darauf brach das Eis, an dem sich Enyeart hielt. Bei einem zweiten Loche tauchte der Knabe wieder auf, aber nur für einen Augenblick. Mehrere hundert Schritte flußabwärts befindet sich eine Sägemühle, dort war der größte Theil des Flusses eisfrei. Die Knaben hatten eine Kette gebildet und es gelang, Enyeart aus dem Wasser zu fischen. Sein Gesicht war mit Blut bedeckt, er selbst war leblos. Unter der Behandlung des Arztes kehrte schnell das Leben, aber erst am anderen Morgen das Bewußtsein zurück. Der Knabe hatte sich auf dem Rücken liegend und die Augen offen vom Wasser dahin tragen lassen. Die Löcher im Eise hatte er an der grünen Färbung im Wasser erkannt und dort hatte er sich in die Höhe geschnellt. Das rauhe Eis hatte ihm die Haut von dem Gesichte gescheuert, aber dasselbe lag nicht überall unmittelbar auf dem Eise auf, und der Schwimmer hatte von Zeit zu Zeit etwas Luft schöpfen können. Endlich hatte er versucht, dadurch, daß er sich mit dem Kopfe gegen die Eisdecke schnellte, letztere zu durchbrechen. Hierauf, nicht auf den langen Aufenthalt im Wasser, führte der Arzt die lange andauernde Bewußtlosigkeit zurück. Die erste Frage des Knaben galt dem Schicksale seiner beiden Freunde, die vor seinen Augen vom Wasser fortgerissen worden sind. Die Leichen derselben waren am Montage noch nicht aufgefunden worden.

Ein zweiter Tichborne-Prozeß.

Aus Indien wird über den Verlauf eines Rechtsstreites berichtet, der dort ungeheures Aufsehen erregt hat. Vor sechs Jahren verließen ein sehr begüterter junger Brahmine und dessen durch ungewöhnliche Schönheit ausgezeichnete Gattin die Heimath im östlichen Theile der indischen Nordwestprovinzen, um eine lange Wallfahrt nach einem weit entfernten Heiligenschreine anzutreten. Eines Tages war der Brahmine, der allein ein gastfreundliches Haus in einem Dorfe verlassen, aber seine Rückkehr in längstens einer Stunde zugesichert hatte, verschwunden. Seine Gattin war reichlich mit Geld versehen und stellte die sorgfältigsten Nachforschungen nach ihm an, die sie schließlich persönlich über das ganze Land ausdehnte. Für sie war die Liebe zu dem Verlorenen nicht die einzige Triebfeder zu eifrigem Suchen. Als Wittwe eines Brahminen durfte sie nicht wieder heirathen, auch fiel das ganze große Vermögen des verstorbenen Gatten an dessen Verwandte zurück, die ihr nur die Mittel zu gewähren brauchten, ihr ganzes Leben in einsamem Grame über ihren Verlust zu vertrauern.

Nach einem Jahre, während dessen die junge Frau wie Longfellow's Evangeline durch das Land gewandert war, ruhte sie am Ufer des reizenden Flusses Nerbuda, der auf dem Vindhya-Gebirge entspringt. Da wandelte langsam und andächtig eine lange Reihe von Männern an ihr vorbei, die nach Art der einstigen Essäer in weiße Gewänder gekleidet waren, die bis auf die Füße herabwallten. Der letzte derselben war der Gatte der jungen Frau. Sie eilte ihm nach und redete ihn in Englisch an. Der Mann schüttelte stumm den Kopf. Sie flüsterte ihm in dem ihr geläufigen Volksdialecte zu, sie müsse ihn sprechen, und der Mönch, oder richtiger der Angehörige eines brahmanischen Ordens, erwiderte leise in demselben Dialecte, sie solle ihn in zwei Stunden in der Nähe des Klosters erwarten. Letzteres befand sich dicht an jener Stelle und war von einem parkähnlichen Haine umgeben. Pünktlich erschien der Mönch, die Frau schloß ihn in ihre Arme und begrüßte ihn als ihren Gatten. Sie erzählte ihm von seinem reichen Besitzthume in der Heimath, von seiner glänzenden Stellung in der Gesellschaft, der Mönch sah das schöne Weib, hörte den Sirenengesang von seinem Reichthume, seine Gelübde waren vergessen und er bat seine Gattin, sie solle ihm verzeihen, daß er sie verlassen, der Obere des Ordens, in dem er sich befinde, habe ihn überzeugt, daß es seine Pflicht sei, alles zu verlassen, was er besitze und sein ganzes Leben den heiligen Schriften der Brahmanen zu widmen, welche in der Dewanagari oder Götterschrift geschrieben sind. Durch die fortwährende Beschäftigung mit den letzteren habe er auch die englische Sprache, deren er sich früher fast ausschließlich bedient, beinahe völlig vergessen.

Die junge Frau verfügte noch immer über bedeutende Mittel und ihrem Gatten gelang es, seinen Austritt aus dem Orden zu bewirken. Das Paar legte die Rückreise zurück, — aber langsam, sehr langsam, — der Mann hatte nicht nur sein Englisch, sondern die gesammte hohe Bildung, die er einst besessen, ja die Erinnerung an die Verhältnisse, in denen er einst gelebt, an die eigenen Verwandten eingebüßt, vergessen. Aber er sah demjenigen, den die Frau einst geheirathet, so ungemein ähnlich, daß er dieser selbst sein mußte. Und er war nicht nur der Gatte, sondern auch der Besitzer eines sehr bedeutenden Vermögens, das die kinderlose Ehefrau zugleich mit ihm verloren haben würde. Die letztere brachte das Gedächtniß ihres Gefährten nach und nach einigermaßen in Ordnung und das Ehepaar langte endlich wieder in der Heimath an.

Die Verwandten des Mannes begrüßten diesen mit herzlicher Freude. Wohl überraschte sie das wenige und schlechte Englisch, das der Vetter radebrechte, aber auch sie verstanden den Volksdialect, den er geläufig sprach. Monate lang drehten sich die Unterhaltungen vorwiegend um die Erlebnisse auf der langen Reise. Endlich wurde aber doch der Vergangenheit häufiger und häufiger gedacht und hierbei wußte der Mann nichts von den wichtigsten Dingen, die er früher selber gethan. Er war dereinst ein ausgezeichneter Geschäftsmann gewesen, hatte aber nicht nur seine an wirkliche Gelehrsamkeit grenzende Bildung, sondern auch alle und jede Geschäftskenntniß vergessen. Die Beschäftigung mit den heiligen Schriften hatte allzu viel zu erklären und zu verantworten.

Die Verwandten tauschten untereinander alle die Beweise dafur aus, daß der neue Vetter nicht der echte sein könne, und in einem Familienrathe wurde beschlossen, ihn und seine angebliche Gattin, die wahrscheinliche Wittwe des echten Vetters, des Betrugs anzuklagen, begangen im Complotte in geheimer Verbindung zu strafbarem Unternehmen. Ueber hundert Zeugen wurden vernommen. Alle Leute, welche den Gatten der Frau nicht ganz genau gekannt hatten, sagten zu Gunsten des Angeklagten aus. Der letztere selbst gab sich trotz der Bemühungen seiner ausgezeichneten Vertheidiger viele Blößen, aber zu seiner Verurtheilung führte, ähnlich wie im Tichborne-Proceß, ein ganz besonderer Umstand. Der vor 6 Jahren abgereiste Brahmine hatte Gelegenheit gehabt, in eine hohe Stelle der britischen Provincialverwaltung einzutreten. Um dies nach der Rückkehr von seiner Reise thun zu können, hatte er die vorgeschriebene Prüfung bestanden. Die Acten der Prüfungsbehörde lagen vor. In denselben befand sich ein in englischer Sprache geschriebener Aufsatz des jungen Brahminen über englische Literatur. Derselbe wurde vorgelesen. Der Mann, der in völliger geistiger Gesundheit, aber beinahe bildungslos vor den Geschworenen stand, der kein englisches Wort zu lesen oder zu schreiben im Stande war, konnte unmöglich derselbe sein, der vor sechs Jahren eine derartige Arbeit geliefert und sonstige Belege seiner ungewöhnlichen Begabung und Bildung gegeben hatte. Das Paar wurde der Anklage schuldig befunden.

Vom Auslande.

— Die Art und Weise, wie die Esel die Alpen hinabsteigen, ist höchst merkwürdig. In den Engpässen daselbst befinden sich häufig an der einen Seite hohe Wände, an der anderen furchtbare Abgründe, und der Pfad führt manchmal mehrere hundert Ellen tief jäh hinab. Dort kann man sich der Esel nur zum Reiten bedienen, und an der Vorsicht, mit welcher sie auftreten, erkennt man, daß die Thiere selbst die Gefahr kennen, in welcher sie schweben. Wenn sie an den Rand eines dieser Abgründe kommen, halten sie von selbst an, ohne von dem Reiter zurückgehalten zu werden, und versucht er unvorsichtiger Weise sie anzuspornen, so bewegen sie sich dennoch nicht vom Fleck. Sie scheinen die Gefahr der Stelle zu erwägen, und sich auf deren Ueberwindung vorzubereiten, denn sie sehen sich den Weg nicht nur aufmerksam an, sondern der Gedanke an das zu bestehende Wagstück macht sie auch zittern. Nachdem sie sich auch endlich dazu entschlossen haben, bringen sie ihre Vorderfüße in eine Stellung, als wollten sie sich im Laufe aufhalten. Alsdann setzten sie auch die Hinterfüße zusammen, aber etwas mehr nach vorn, als wollten sie sich niederlegen, und in dieser Stellung rutschen sie mit Blitzesschnelle den Weg hinab. Der Reiter hat dabei nichts zu thun, als sich fest im Sattel zu halten, ohne den Zügel anzuziehen; denn die geringste Bewegung ist hinreichend, den Esel aus dem Gleichgewicht zu bringen und ihn sammt dem Reiter in den Abgrund zu stürzen. Die Geschicklichkeit, mit welcher sie herabrutschen, ist höchst bewundernswürdig; denn während der schnellsten Bewegung, wo sie sich garnicht regieren zu können scheinen, folgen sie den verschiedenen Windungen des Weges, als ob sie schon früher überlegt, wie sie sich am geschicktesten aus der Sache zu ziehen hätten.

— 125 Kornträger Danzigs hatten in Folge der dem Parlamentsbericht der „Post" entstammenden Angabe, daß Fürst Bismarck im Reichstage am 16. Februar gesagt habe, er glaube, die kräftigen Arbeiter in Danzig, die Kornträger, würden auch „Boske's" genannt, ein ironisches Schreiben an den Herrn Reichskanzler gerichtet, in welchem sie demselben die Ehrenmitgliedschaft der Danziger Kornträger-Vereinigung anboten. Das Schreiben kam zunächst als unbestellbar zurück mit dem Bemerken: „Annahme unstatthaft, weil Absender unbekannt." Nachdem der Absender aber den fehlenden Vermerk auf der Adresse nachgetragen, wurde es befördert. Fürst Bismarck hat dieses Mal die Sache von der harmlosesten Seite aufgefaßt und den „kräftigen Arbeitern in Danzig" eine Genugthuung gegeben, gegen welche nichts einzuwenden ist. In einem von ihm selbst unterzeichneten Antwortschreiben vom 28. Februar, das der Absender der Adresse, Herr F. Alex, in der „Danz. Ztg." mittheilt, sagt Fürst Bismarck: „Zwar habe ich die Ehre, welche die Herren mir erzeigen wollen, nicht in der Weise verdient, wie Sie es voraussetzen" — als Beweis dafür ist der stenographische Bericht über die Reichstagssitzung vom 16. Februar dem Antwortschreiben beigefügt, — „dieser Irrthum ist aber für mich kein Anlaß, auf die mir zugedachte Ehre zu verzichten, und ich bin erfreut, mich als Ehrenmitglied der Danziger Kornträger betrachten zu dürfen."

— Rochefort geißelt den französischen Chauvinismus in sehr ergötzlicher Weise. Im „Intransigeant" äußert er sich wie folgt: Der Deroulédismus ist eine neuerdings von der Akademie der Medizin festgestellte Krankheit. Die äußeren Kennzeichen dieses sehr merkwürdigen Leidens haben große Aehnlichkeit mit denen der Tollwuth, so daß Prof. Pasteur beauftragt worden ist, Untersuchungen nach Mikrobien anzustellen, welche es hervorrufen. Der Deroulédismus kennzeichnet sich bald als unwiderstehlicher Zwang, deutsche Bierhäuser zu zerstören, bald als Sucht, Fahnen herunterzureißen, unter dem Vorwande, daß sie nicht dreifarbig sind. Seit 15 Jahren verspricht uns der Erfinder des Deroulédismus die Wiedergabe von Elsaß und Lothringen, aber das einzige Feldzeichen, das er bisher erobert hat, ist die am 14. Juli am Hotel Continental ausgesteckte deutsche Fahne. Allerdings hat er sich eines Abends im Odeontheater auf einen französischen Journalisten gestürzt, indem er den Zuhörern zuschrie: „Laßt mich, ich züchtige einen Preußen!" Nach dem Sturm auf Bierhäuser, Gasthöfe und Theater fängt nun der Deroulédismus an, den Sturm auf Kirchhöfe zu organisiren. Es fehlt nur noch, daß Herr Deroulede nach Art der Brüder Ballerich sich daran begebe, die Bureaus der Zeitungen zu überfallen. Die Möbel der unserigen sind mit rothem Tuche überzogen, und das wäre für ihn eine schöne Gelegenheit, um auf's neue den Abscheu darzuthun, den er für diese Farbe mit den spanischen Stieren theilt. Nur dürfte ihm das schlechter bekommen, als sein Angriff auf das deutsche Bierhaus. Man fragte sich vergeblich, weshalb Deroulede, statt die Oeffentlichkeit mit seinen lästigen Kundgebungen zu behelligen, es nicht für seine Pflicht gehalten hat, seinen Patriotismus durch eine Reise nach Tongking zu bethätigen.

— Einer Schilderung der deutschen Kolonie in Kamerun von Dr. Reichenom im „Ausland" entnehmen wir die nachstehenden interessanten Mittheilungen über das in der Kamerungegend bestehende eigenartige Telegraphensystem der Eingeborenen. Die telegraphischen Zeichen werden mittels einer Trommel hergestellt. Letztere, ndimbo genannt, besteht aus einem länglichen, eiförmig ausgehöhlten Holzstück von etwa 3 Fuß Länge und 1½ Fuß Höhe, welches an der oberen Längsseite eine schmale, spaltförmige Oeffnung hat, die durch einen Steg in zwei ungleiche Theile getheilt wird. Je nachdem man nun mittels eines Holzklöppels auf das eine oder das andere Ende des Spaltes schlägt, werden verschiedene Töne hervorgebracht. Durch diese und verschiedene Rhythmen des Trommelns erhält man eine Anzahl Signale, welche ganz bestimmte Bedeutung haben, und dieses Signalsystem ist derartig ausgebildet, daß man jeden Gedanken durch die Trommel zum Ausdruck bringen kann. Zwei Ortschaften können sich so in einer Entfernung, in welcher die menschliche Stimme nicht mehr vernommen wird, mit einander unterhalten. Jedes Ereigniß in einem Dorfe wird sogleich im nächsten Orte weitergegeben und innerhalb kurzer Zeit ist die ganze Kamerungegend von dem Vorfall unterrichtet.

Germania Garten.

N.-W.-Ecke Market u. Noble str.

Hübsches Lokal.

Ausgezeichnete Getränke

Guter Lunch.

Aufmerksame Bedienung

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann

Dr. O. G. Pfaff,

Arzt, Wundarzt

— und —

Geburtshelfer.

— Nachfolger des —

Dr. H. O. Pantzer,

Office und Wohnung:

425 Madison Avenue.

Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr. — Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 382.

Dr. H. S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: } No. 354

Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Office-Stunden: 8—9 Uhr Morg., 12—2 Nachm., 7—9 Uhr Abends.

Telephonire nach George F. Bort's Apotheke.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis, Ind.

Adam's Brick Co.

Fabrikanten und Händler aller Arten

Backsteine.

Office: 88 Virginia Avenue.

Baucontraktoren und Private sind ersucht vorzusprechen

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Inkasso-Geschäft!

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Wechsel und Postanzahlungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,

Assistent General Passagier-Agent.

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis.

S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

G. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.

„Die Kerzen zu Hause."

WHITE SEAL Brenn-Oel

Der New Yorker Gesundheits-Rath schätzt, daß wenigstens 30,000 Leben durch die explosiven Eigenschaften des Petroleums verloren gingen. Wenn jede Haushaltung das White Seal Brennöl verwenden würde, könnten solche Unglücksfälle nicht vorkommen.

White Seal Brennöl

hat die Fehler des gewöhnlichen Oels nicht. Es kann nicht explodiren. Der Docht verkohlt nicht, raucht nicht, verbreitet keinen schlechten Geruch und die Lampencylinder zerspringen nicht.

White Seal Brennöl

eignet sich ausgezeichnet für Beleuchtung. Es ist so hell, wie reines Quellwasser, giebt ein stark-s stetiges Licht und brennt länger als anderes Oel.

Wenn das Oel nicht direkt in Ihrer Nachbarschaft verkauft wird, so bestellen Sie direkt ein Faß oder eine Kiste mit zwei 5 Gall. Kannen.

BROOKS OIL CO.,

55 Euclid Avenue, Cleveland, O.
114 & 115 Southstr., New York.

60 Süd Pennsylvania Str.

Indianapolis, Ind.

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von INDIANAPOLIS nach Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,

und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Kansas, New Mexico, Dakota, Nevada, Colorado, Californien und Oregon.

2 direkte Züge täglich 2

von Indianapolis nach Chicago; ebenso nach Michigan City. Elegante Pullmann Schlafwaggons auf den Nachtzügen. Gepäckmarken bis an's Reiseziel erthelt.

Keine Bahn hat größere Bequemlichkeiten oder billige Raten als wir. Alle Linie und Expedirung nicht zu betreffen. Stahl-Geleise, Wellenform und Stoßfreien, Luftbremsen und alle modernen Einrichtungen, und ausgesuchte Vorsicht für Sicherheit, Land und Tourist-Billete nach irgend einem Orte, die von andere Bahnen benutzt wird.

Wenn man in Zweifel sind, welche Weg am reisen wählen, kaufe man nicht, bis man Ratzen erhält, die an unsere Bureaus u. s. w. gehen.

Wegen Näherem wende man sich an

Robert Emmett,

Distrikt Passagier-Agent,

No. 26 Süd Illinois Straße, Indianapolis, Ind.

John B. Carson, General-Verwalter, Chicago, Ills.

W. E. Baldwin, General Passagier Agent, Chicago, Ills.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge. Vom 17. Febr. 1885 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapolis	*4:26 Pm	†10:45 Am	*4:55 Pm	*4.00 Pm
Arr. Kanakakee City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:53 „	1:37 „	7:11 „	6:56 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:18 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:36 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Pm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Am	.....
„ Steubenville	3:19 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	5:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:00 „	.....	9:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Am	.....	2:20 Pm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:[illegible] „	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	8:28 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:50 „	.....
„ Boston	8:25 Pm	.....	7:[illegible] Am	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast, Schlaf- und Hotel-Wagen durch die Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Also ein Waggonwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Deutschen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Korrespondenz bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

H. R. Dering,